

Matthias Pöhlmann

Gratwanderung zwischen Wissenschaft und Esoterik

Kritischer Rückblick auf die 20. Psi-Tage in Basel (21. – 24. 11. 2002)

In den letzten Jahren haben sich die Basler Psi-Tage immer mehr zu einem Begegnungs- und Dialog-Forum von Esoterikern, Parapsychologen und Kritikern entwickelt – wenngleich mit wechselhaftem Ertrag. Wir haben an dieser Stelle kontinuierlich darüber berichtet.

Ihren Anfang nahmen die Psi-Tage zu Beginn der achtziger Jahre, als die Esoterik-Welle einsetzte und sich ein wachsendes Interesse an Übersinnlichem in der Öffentlichkeit abzuzeichnen begann, so Frédéric Walthard, der frühere Generaldirektor der Mustermesse, in einem kurzen Gespräch. Walthard kam auf den Gedanken, diese seiner Ansicht nach gesellschaftsrelevante Thematik aufzugreifen und lud unkonventionelle Heiler nach Basel ein. Damit war die Idee für die späteren Psi-Tage geboren.

Für das zwanzigjährige Jubiläum der Basler Psi-Tage wählten die Veranstalter den Titel „Die Andere Welt – Auf den Spuren der letzten Geheimnisse“. Gleich-

zeitig sollte Bilanz gezogen werden. Im Einladungsprospekt hieß es dazu: „Das 20-jährige Jubiläum der Psi-Tage bietet einen hervorragenden Anlass, gemeinsam mit herausragenden Wissenschaftlern und Weisen einmal eine unvoreingenommene Gesamtschau zu wagen und eine vorläufige Bilanz zu ziehen: Welche Phänomene sind es, die am überzeugendsten auf die Existenz einer Anderen Welt hindeuten? Was hat über ein Jahrhundert parapsychologischer Forschung über sie bisher ergeben? Bilden sie ein loses Sammelsurium von allerlei Merkwürdigkeiten – oder hängen sie sinnvoll miteinander zusammen? Wenn ja, wie? Kommen Spiritualität und Wissenschaft im Bemühen, sie zu begreifen, auf kurz oder lang einander näher? Welche Bedeutung haben diese Phänomene für unser Dasein hier und jetzt, welche Konsequenzen sollten wir aus ihnen ziehen? Wie richten wir unser Denken und Handeln am besten nach ihnen aus?“

Drei Themenschwerpunkte standen im Zentrum der dreitägigen Veranstaltung, die nach Angaben der *Neuen Zürcher Zeitung* von rund 2000 Menschen besucht wurde: Neben *rätselhaften Fähigkeiten* (wie Telepathie, Wahrträume, Visionen, spirituelles Heilen, Magie, Levitation und Hellsehen) und *mysteriösen Erscheinungen* (z.B. Spuk, Materialisationen, Kornkreise) ging es auch um das Thema *Psi, Spiritualität und Wissenschaft*. Euphorisch heißt es im Tagungsprospekt: „Abseits des akademischen ‚mainstream‘ sind Esoterik und Physik dabei, sich einander anzunähern: in mutigen Gegenentwürfen zu etablierten Theorien, in wegweisenden neuen Forschungsprojekten.“

Dementsprechend bunt war auch das Verzeichnis der am Kongress beteiligten Referenten: Neben altbekannten Namen wie *Erich von Däniken* („Präastronautik-Experte“), *Rainer Holbe* („Wegbereiter für Psi-Themen in Rundfunk und Fernsehen“) und *Ernst Senkowski* („Instrumentelle Transkommunikation“ mit dem Jenseits) fanden sich durchaus auch neue, so z.B. *Oberto Airaudi*, Gründer und Leiter der seit 1975 bestehenden esoterischen Gemeinschaft „Damanhur“ in Italien, sowie der bekannte wie umstrittene Psychotherapeut und Begründer des „Familienstellens“, *Bert Hellinger*, und – zum zweiten Mal – die durch den „Lichtnahrungsprozess“ bekannt gewordene Australierin *Ellen Greve* alias „*Jasmuheen*“.

Und auch die differenziert-kritischen Positionen waren prominent vertreten: *Walter von Lucadou*, Leiter der Parapsychologischen Beratungsstelle in Freiburg/Breisgau, der Innsbrucker katholische Theologe *Andreas Resch*, Leiter des Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft, *Peter Mulacz*, österreichischer Parapsychologe, sowie *Edgar Wunder*, Geschäftsführer der Gesellschaft für Anomalistik (früher: Forum Parawissenschaften).

Rätselhafte Fähigkeiten standen im Blickpunkt des ersten Tages. Als „Wegweiser“ dienten die beiden Veranstaltungen des Vormittages. Peter Mulacz referierte über den gegenwärtigen Stand der Psi-Forschung, Walter von Lucadou sprach über „Wege aus dem Erklärungsnotstand – Naturwissenschaftliche Modelle der Parapsychologie“.

Manfred Dimde befasste sich in seinem Vortrag mit den Prophezeiungen des Nostradamus, dessen Geburtstag sich heuer zum 500. Mal jährt. Dabei machte er auf bisher unbekannte Aspekte in der Biografie des Arztes und Astrologen aufmerksam: Demzufolge sei er von Großmeistern in einen geheimen Kult eingeweiht worden. In seinen Visionen habe er sich „hochgeschraubt“, bis er oberhalb der Erde seine Schauungen erlebte. Dimde ist sich sicher: Nostradamus hat vielmehr Prophezeiungen hinterlassen als ursprünglich angenommen. Allerdings ließ er die Zuhörer im Unklaren, welche Zukunftsprognosen seine Nostradamus-Interpretation bereit hält: „Es geht für uns gut weiter, aber es gibt ein bereinigendes Problem.“ Um welches Ereignis es sich dabei handeln wird, blieb offen (Näheres zu den Dimde-Erkenntnissen im Internet unter www.nostradamus-dimde.de).

„Warum lehnen viele Wissenschaftler Psi-Phänomene ab?“, so fragt der Beitrag des Soziologen Edgar Wunder und listet thesenartig alle Einwände der Skeptiker-Bewegung auf, der Wunder bis vor einigen Jahren selbst angehörte. Unter dem „Psi-Begriff“ werden seiner Ansicht nach „rätselhafte Wirklichkeiten außerhalb des gegenwärtigen wissenschaftlichen Weltbildes“ gefasst. Wunder warnt vor überzogenen Erwartungen in die parapsychologische Forschung und vergleicht sie mit dem Auswerfen eines Fischernetzes. Die dabei gewonnenen Ergebnisse haben bislang allerdings keine Seeungeheuer zu-

tage gefördert, lediglich ein „Ziehen am Netz“ sei zu konstatieren.

Zum Stand der Parapsychologie

Am Nachmittag wurde das Thema mit einer Diskussionsveranstaltung über „Ein Jahrhundert Parapsychologie: Ergebnisse, Engpässe, Enttäuschungen“ vertieft. Im Vergleich zu der Zeit vor 100 Jahren verfüge die Parapsychologie inzwischen über ein gutes Methodeninventar. Mit Blick auf die Zukunft zeigten sich die Teilnehmer durchweg optimistisch gestimmt, allen voran Walter von Lucadou, der hervorhob, dass die parapsychologische Forschung zu einem besseren Verständnis vom Menschen beitrage. Peter Mulacz wies auf das Auseinanderdriften von Alltagswirklichkeit und wissenschaftlichen Forschungen hin. Gefragt seien in der Öffentlichkeit überwiegend spektakuläre Phänomene, ihre Erforschung sei hingegen ein eher stiller und mühevoller Weg. Der katholische Pater Andreas Resch betonte gleichfalls die Notwendigkeit dieser Erforschung und sprach sich für wissenschaftliche Experimente aus. Zugleich warnte er davor, sie – zumal im Umgang mit religiösen Erfahrungen – zum alleinigen Maß der Wirklichkeit zu machen. Auf die Bedeutung von Religion kam auch der isländische Parapsychologe und Schüler von Hans Bender, Erlendur Haraldsson, zu sprechen. Er wies darauf hin, dass Menschen mit religiöser Prägung bei einschlägigen Experimenten signifikant besser abschneiden. Es gebe also einen Zusammenhang zwischen dem Glauben an Psi und dem persönlichen religiösen Glauben.

In seinem Schlusswort wandte sich Andreas Resch gegen einen überzogenen Fortschrittsoptimismus der parapsychologischen Forschung: Entsprechende solide Forschungen müssten weiter betrieben

werden, um für eine angemessene Realitätskontrolle zu sorgen. Doch ebenso angezeigt sei Empathie gegenüber menschlichen Erfahrungen, die sich – vor allem in ihrer religiösen Akzentuierung – nicht vollständig erforschen ließen. Gleichwohl gehörten für eine Realitätskontrolle beide zusammen: die Forschung ebenso wie das dynamische Leben des Menschen.

Zugänge zur Geistigen Welt?

Ähnliche Fragen tauchten in der Veranstaltung „Medien: Vermittler zur Geistigen Welt?“ auf. Kontrovers wurde dabei über mögliche Quellen der Inspiration von Medien diskutiert. Der frühere TV-Moderator Rainer Holbe präsentierte sich dabei als ein „geläuterter“ und im Vergleich zu den achtziger Jahren als nunmehr eher skeptischer Gesprächspartner. Mediale Botschaften führte er einerseits auf innermenschliche Kreativitätsprozesse zurück, andererseits auf das Einwirken sog. „morphogenetischer Felder“, „zu denen jeder von uns Zugang hat“. Viele Medien trügen gezielt zur Desinformation bei. Authentische Medien in diesem Sinne seien für ihn v. a. Goethe und Mozart. Überzeugt von der Wirklichkeit dieser Phänomene zeigte sich Ernst Senkowski. Er geht davon aus, dass jenseitige Wesenheiten kommunikationsfähig sind. Entscheidend sei jedoch die Interpretation der übermittelten Botschaften. Resch rief verschiedene Formen von Mediumismus in Erinnerung, z.B. das Hören einer inneren Stimme (mit der Übermittlung von Musik, Gedichten oder Prosa), inneres Schauen, automatisches Schreiben und mediales Heilen. Allerdings ließen sich 99 Prozent der Fälle relativ leicht aufklären. Jedoch gebe es auch Ausnahmen. Entspringen solche Phänomene purer Kalkulation oder einem echten inneren Erlebnis des Mediums? Für den medial begabten Briten Bill Collier

soll ein Medium dem Menschen Hilfe zur Selbsthilfe vermitteln. Darin zeigt sich nach seiner Auffassung Seriosität und moralische Integrität eines Mediums. Er selbst nehme bei sich, wie er beteuerte, immer wieder eine kritische Selbstprüfung vor. Ob dies ausreicht? Keinesfalls sollte das individuelle Leben nach den Aussagen eines Mediums ausgerichtet werden – so die übereinstimmende Meinung der Diskussionsrunde.

„Rätselhafte Erscheinungen“

Der zweite Kongresstag stand im Zeichen „Rätselhafter Erscheinungen“. Im Programmheft hieß es dazu: „Geisterhafte Erscheinungen und Spuk, Materialisationen und mediale Leistungen, sinnvolle ‚Zufälle‘, nicht aufzuklärende Begegnungen mit Ufos und Ausserirdischen, monumentale, vollkommen geometrische Muster in Getreidefeldern – scheint in diesen und vielen weiteren Phänomenen nicht eine zweite Wirklichkeit auf?“

In seinem Eingangsreferat unterschied der Mitarbeiter des Psi-Tage-Teams, der Philosoph und Psychologe Harald Wiesendanger, drei Gruppen innerhalb der Esoterik-Bewegung:

Die Erlebnishungrigen seien überwiegend am Spektakulären interessiert. Mit Blick auf diese Gruppe könne keinesfalls von einem sozialen Massenphänomen gesprochen werden. Wenn der entsprechende Kick nachließe, würden sie sich bald aus der Szene verabschieden.

Das treibende Motiv für die *Glaubeshungrigen* sieht Wiesendanger in der Kritik an einem institutionell und dogmatisch erstarrten Christentum. Hier sei die Suche nach einem Religionsersatz und nach unmittelbarer religiöser Erfahrung maßgeblich. Diese Gruppe ist nach Wiesendangers Auffassung in sich inhomogen. Teilweise könne hier eine Auflösung in fest

strukturierte Gruppen, aber auch eine zunehmende Professionalisierung entsprechender Dienstleistungen mit begleitender Kommerzialisierung beobachtet werden.

Wiesendanger ist davon überzeugt, dass die *Forschungshungrigen*, die an Anomalien und deren wissenschaftlicher Erforschung interessiert sind, sich dem Trend zur Kommerzialisierung nicht unterwerfen werden. Zusammenfassend stellt er fest: Die Esoterik-Bewegung verliert Massen von Sensationsuchenden. Offen bleibt jedoch, wie mit den Psi-Phänomenen umgegangen werden soll: glaubens- oder forschungsorientiert. Wiesendanger sieht im Konflikt zwischen Esoterik und Wissenschaft die Auseinandersetzung zweier unterschiedlicher Charaktere. Beide Seiten sollten ihre überkommenen Feindbilder ablegen, um sich offen und vorurteilsfrei zu begegnen.

Edgar Wunder ging in seinem Referat auf „Anomalien“ ein. Er versteht darunter „Beobachtungsergebnisse, die bisherigen theoretischen Vorstellungen und Annahmen über die Welt zu widersprechen scheinen“, Phänomene also, „für die es bisher noch keine Erklärung im Rahmen konventioneller Theorien zu geben scheint“.

Als „selbstorganisierendes System“ beschrieb Walter von Lucadou das Phänomen des Spuks. Spuk besitze die Funktion, „Menschen vom eigentlichen Problem abzulenken“. Die Selbstorganisation führe dazu, dass Betroffene die Suche nicht von außen steuern können. Als treibende Kraft des Spuk-Phänomens betrachtet von Lucadou einen psychologischen Antrieb im Menschen selbst. Beim Spuk könne ein quasi-intelligentes Verhalten und die Eigenschaft beobachtet werden, sich auszubreiten. Vorherrschend sei dabei die Autonomie der Selbstorganisation: Es entsteht der Eindruck, als verberge sich ein intelligentes Wesen hinter diesen

Phänomenen. Im Zentrum steht demzufolge der „Spukagent“, eine Person, die sich in einer Krise befindet, davon aber nichts merkt. Zum eigentlichen Spukauslöser werden insbesondere „robuste Menschen“ mit dissoziativen Fähigkeiten. Insgesamt lassen sich vier Phasen eines Spuk-Phänomens unterscheiden:

1. die Überraschungsphase,
2. die Verschiebungs- oder „Displacement“-Phase: dabei passiert etwas, worauf man sich nicht fokussiert,
3. die Entdeckungsphase: eine Person wird „entlarvt“, die treibende Kraft hat sich abgeschwächt, und
4. die Verdrängungsphase: in ihr „rächt“ sich die Gesellschaft, es gibt den Vorwurf des Betrugs usw.

Auf die Frage, wie man vom Spuk befreit werden könne, empfiehlt von Lucadou, ihn entweder „festzubinden“, indem man die Phänomene per Video dokumentiert oder die Ereignisse schriftlich fixiert. Weit aus besser sei es jedoch, die eigentlichen, eher psychologischen Ursachen für den „Spuk“ herauszufinden.

Die mehr als umstrittene Australierin Ellen Greve alias Jasmuheen stellte ihr neues „Friedensprogramm“ vor. Im Tagungsprospekt hieß es zu ihrer Person: „Im Zerrspiegel erscheint sie ... vornehmlich als schrullige Eso-Diätpäpstin, die uns wortgewandt dazu anstiften will, nur noch Licht zu essen. In Wahrheit zählt Jasmuheen, Autorin von 17 Büchern über Metaphysik und Lebenskunst, zu den anregendsten Philosophinnen, welche die New Age-Bewegung zur Zeit weltweit zu bieten hat. Nach Jasmuheens Überzeugung handelt es sich bei jener höchsten Intelligenz, die Quelle aller Kraft und Formgebung, allen Glücks und Sinns ist und traditionell ‚Gott‘ genannt wird, in Wahrheit um ein alles durchdringendes

und ordnendes kosmisches Feld. Wer gelernt hat, mit diesem ‚Delta-Feld‘ in Resonanz zu treten, indem er sich ‚reprogrammiert‘, ist auf dem Weg ins Paradies: in einen dauerhaften Zustand persönlicher Erfüllung und Lebensfreude. Erste Schritte zu einem solchen ‚Self Empowerment‘ will Jasmuheen in Basel aufzeigen.“ Ihr neuestes Projekt, das sie präsentiert, trägt die Bezeichnung „The Madonna Frequency Planetary Peace Projects“. Als höchste Stufe des Bewusstseins sei eben diese o.g. „Delta-Ebene“ anzustreben. Hier würde das Gehirnmuster eine andere Frequenz erreichen: „Dort erleben wir, dass alles perfekt ist. Alles, was wir möchten, ist zu dienen.“

„Die andere Psychotherapie“ – Bert Hellingers Auftritt im Rahmen der Psi-Tage

Ein bis zum obersten Kragenknopf geschlossenes Hemd, darüber ein hellblauer Pullover, graues Haar, ein milde lächelndes Gesicht mit silberner Brille: So stand Bert Hellinger vor dem Zuhörerkreis im Rahmen des Forums am Nachmittag desselben Tages. In der Tagungsmappe der Psi-Tage ist über ihn zu lesen: „Als Begründer des ‚Familienstellens‘ zählt Bert Hellinger zu den meistbewunderten, aber auch umstrittensten Psychotherapeuten unserer Zeit. Nach einem Studium der Philosophie, Theologie und Pädagogik arbeitete er 16 Jahre lang als Mitglied eines katholischen Missionsordens bei den Zulus in Südafrika. Danach wurde er Psychoanalytiker; über die Gruppendynamik, die Primärtherapie, die Transaktionsanalyse und verschiedene hypnotherapeutische Verfahren kam er zu der ihm eigenen System- und Familientherapie.“

In seiner kurzen Einführung stellte Hellinger das Familienstellen als „die andere Psychotherapie“ vor. Im Mittelpunkt

stehen dabei die Eltern, die das Leben weitergegeben haben. Die jeweiligen Kinder sollen zur Einsicht gelangen: „Ich achte Eltern und Ahnen“. Und: „Der Vater bekommt einen Platz in meinem Herzen“. Befremdlich wirkte in diesem Zusammenhang, dass Hellinger alle Teilnehmer und Beobachter ausnahmslos duzte. Damit sollte offensichtlich eine vertrauensvolle und m. E. weniger kritikfreudige Atmosphäre geschaffen werden.

In diesem kurzen Workshop wurde der Fall eines missbrauchten vierjährigen Kindes nachgestellt. Eine Therapeutin hatte das Fallbeispiel eingebracht. Hellinger wählte aus den Umsitzenden einzelne Personen aus, die das missbrauchte Kind, den Vater und die Mutter verkörpern sollten. Hellinger stellte zunächst Vater und Tochter einander gegenüber. Dann „holte“ er eine weitere Frau – die Mutter – aus dem Kreis der Zuschauer hinzu. Es blieb still. Gesprochen wurde nicht, nur Blicke zwischen den beteiligten Personen wurden gewechselt. Die einzig handelnde Person in dem Stück: Hellinger. Er stellte die Mutter dem Vater gegenüber, die Tochter blieb im Abseits. Plötzlich – eine Überraschung. Eine weitere Frau wurde von Hellinger aus dem Publikum geholt. Wie er später erläuterte, repräsentierte diese Person die erste Frau, die er – intuitiv – als „Erklärungsmuster“ einführte. Diese Frau, so die spätere Erklärung Hellingers, würde vom Vater mit der Tochter identifiziert.

Bei der anschließenden Erläuterung seines Konzepts grenzte er seine Methode dezidiert von anderen Formen der Psychotherapie ab, die er als „ausgreifend“, „zukunftsorientiert“, „machend“ nach dem Motto „Ich helfe“ charakterisierte. Demgegenüber umschrieb er seinen therapeutischen Ansatz als „wartend, zustimmend zur Gegenwart, wie sie ist – im Einklang mit der Situation, wie sie ist“. Dabei wurden auch dessen weltanschauliche

Aspekte deutlich. So sind insbesondere die animistischen Wurzeln des Familienstellens nicht zu übersehen, wenn Hellinger „die gemeinsame Seele“ als das Verbindende zwischen den Beteiligten einer Familienaufstellung bezeichnet. Er ist davon überzeugt, dass das Familiensystem von einer Instanz gesteuert wird. Aus der Verbindung durch das gemeinsame Interesse komme angeblich etwas ans Licht, was wir mit unserer Vorstellung von Freiheit nicht in Übereinstimmung bringen könnten. Hellinger spricht in diesem Zusammenhang von „Verstrickung“. Eine Unterscheidung zwischen Gut und Böse gebe es dabei nicht. Jeder der Beteiligten sei auf seine Weise verstrickt. „Es ist eine Dimension der Seele, gesteuert von dem, was wir Gewissen nennen.“ Moralische Kategorien sollten jedoch ausgeschlossen werden, denn: wer moralische Urteile treffe, ist selbst verstrickt.

In der sich anschließenden Diskussion über Esoterik und Wissenschaft bezog Hellinger nicht eindeutig Stellung: „Ich schaue auf den Menschen, in dem es gespalten ist oder zusammenfließt“. Nachfragen, ob er das Familienstellen in der Wissenschaft, in der Esoterik oder dazwischen ansiedeln würde, beantwortete er ausweichend: Es würde sich hierbei um eine experimentelle bzw. phänomenologische Methode handeln, die Menschen nicht „sortiere“, die aber das Wesentliche erfassen könne. Auf die Frage, was er von der Rezeption seiner Methode in der Esoterik-Szene halte, entgegnete er lakonisch: „Was die anderen tun, kümmert mich nicht.“ Für Hellinger steht fest: „Die Guten werden übrig bleiben“ – nach dem Motto „trial and error“. Seiner Ansicht nach gibt es eine Art „Selbstregulation“ der Methode. So ist es nur logisch, dass Bert Hellinger die Gelegenheit ungenutzt ließ, sich eindeutig von Anbietern abzugrenzen, die ohne entsprechende psy-

chotherapeutische Qualifikation das Familienstellen anwenden und bedenkenlos weiterentwickeln. Dabei psychisch zu Schaden gekommene Menschen waren ihm offenbar keiner Erwähnung wert.

Psi, Spiritualität und Wissenschaft

Am dritten Tag der Psi-Tage referierte Andreas Resch, der Direktor des von ihm gegründeten Innsbrucker Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft und langjährige Leiter der internationalen „Imago Mundi“-Kongresse, über „Katholische Kirche und Paranormologie: Wege der Aussöhnung“. Resch, auf den der Begriff „Paranormologie“ zurückgeht, gab einen Überblick über das weite Feld der Wissenschaft des Paranormalen. Gleichzeitig hob er hervor, dass paranormale Phänomene elementare Fragen des Einzelnen berühren und deswegen für die Kirche von Interesse sein sollten. In seinem Schlussplädoyer sprach er sich für Vorlesungen über Paranormologie innerhalb der theologischen Ausbildung aus. Er hält sie als Rüstzeug künftiger Theologen für unerlässlich.

In der Podiumsdiskussion zum Thema „Unversöhnlich? Esoterik und Wissenschaft: ein gespanntes Verhältnis“ kritisierte Peter Mulacz die mangelnde Kritikfähigkeit vieler Esoterik-Kunden. Eine ähnliche Auffassung vertrat Edgar Wunder. Für ihn ist jede Esoterik, die versucht „wissenschaftlich“ zu werden, schlechte Esoterik. Heftige Kritik an der Naturwissenschaft übte der Fachhochschulprofessor Konstantin Meyl aus Furtwangen (Internet: www.k-meyl.de). Meyl, der die Naturwissenschaft für erstarrt hält, hat nach einschlägigen Informationen seit 1990 eine „einheitliche Feldtheorie entwickelt, aus der alle bekannten Wechselwirkungen ableitbar sind – und darüber hinaus eine Vielzahl von Phänomenen, welche die herkömmliche Naturwissenschaft aus-

grenzt“. Seiner Auffassung zufolge liegen den zahlreichen rätselhaften Fähigkeiten und Erscheinungen physikalische Gesetze zugrunde, „die zum Teil noch unerforscht sind, aber die Grundlage für ihr Verstehen bilden“. Meyl ist sich sicher: „Mit meiner Wirbeltheorie lassen sich viele Geheimnisse, die bei den Psi-Tagen präsentiert werden, physikalisch erklären.“ Einen überzeugenden Nachweis dessen blieb er allerdings schuldig.

Kein Grund zum Jubilieren

Die Psi-Tage 2002 hatten sich zum Ziel gesetzt, Esoterik und Paranormologie einander näher zu bringen und eine Begegnung zu ermöglichen. Auffällig ist, dass der überwiegende Teil des Publikums ein nur geringes Interesse an kritischen oder wissenschaftlich argumentierenden Positionen zeigt. Die Themenauswahl war breiter angelegt als in den letzten Jahren. Kritische Referenten, die zum Teil auch Kritik an der inhaltlichen Ausrichtung der Psi-Tage übten, hatten – wie auch schon bei früheren Psi-Tagen – einen erwießenermaßen schweren Stand. Einige Teilnehmer wehrten sich unter Berufung auf ihr esoterisches Über-Wissen vehement gegen mögliche parapsychologische Erklärungsversuche. Von einem echten Dialog zwischen Wissenschaft und Esoterik konnte also nicht die Rede sein.

Die Psi-Tage bewegen sich in weltanschaulicher Hinsicht nach wie vor auf einer Gratwanderung: Zum einen offerieren sie einen bunten Strauß schillernder esoterischer Angebote, zum andern wollen sie auch weiterhin dem seriösen Diskurs von Wissenschaft und Esoterik eine Plattform bieten. Vergleicht man die Programme der letzten Jahre mit denen aus der Anfangszeit, so fällt leider auf, dass der Trend immer mehr in Richtung „Marktförmigkeit“ geht.